

Eher unscheinbar wirkt das steinartige, eiförmige Gebilde auf den ersten Blick (Abb. 1). Weder seine Größe, die etwas über der eines Hühnereis liegt, noch seine graubraune, fleckig wirkende Farbe lässt dieses Objekt zwischen all den anderen hervorstechen, die in der Schublade mit der Aufschrift *Magensteine* in einem Holzschrank in der Säugetiersammlung des Museums für Naturkunde Berlin aufbewahrt werden. Alle haben sie eine weißgraue bis dunkelbraune Farbe. Erst als beim Herausnehmen aus der offenen Pappschachtel mehr Licht auf das Objekt fällt, wird ein leichter Glanz auf dem eher glatten, stellenweise porigen Äußeren sichtbar. Beim näheren Betrachten fokussiert sich der Blick rasch auf die Mitte des Objekts, wo die Oberfläche durchbrochen ist, sodass darunter kreisförmig mehrere wenige Millimeter dicke, ebenfalls graubraune Schichten sichtbar werden.<sup>1</sup>

Das Objekt – ein seit der frühen Neuzeit auch als Bezoar bezeichnetes steinartiges Gebilde (Konkrement) unverdauten Materials aus den Organen von Tieren – gibt gleichsam den Blick frei auf verschiedene ‚Bedeutungsschichten‘, die bis heute überlieferte Kunstkammer-Objekte in sich tragen. Seinem Äußeren sowie seinem heutigen Aufbewahrungskontext nach mag der Bezoar bedeutungslos erscheinen. Er birgt jedoch verschiedene, teils widersprüchliche, teils miteinander verflochtene Zuschreibungen als symbolisches und tatsächliches *Machtreservoir*,<sup>2</sup> teures Handelsobjekt<sup>3</sup> oder „kostbare Narrethey“.<sup>4</sup> Mit gleichermaßen beliebten Kunstkammer-Objekten wie Molluskenschalen [■ Nautilus], Korallen und Fossilien, Knochen und Stoßzähnen teilen Bezoare nicht nur die Eigenschaft, relativ stabil und damit vergleichsweise leicht transportier- und konservierbar zu sein. Auch die Gebrauchsweise als Heilmittel und die damit verbundenen Wertzuschreibungen gleichen einander, sodass der oben beschriebene Bezoar wie ein Prisma für das Bedeutungsspektrum frühneuzeitlicher Kunstkammer-Objekte wirkt.<sup>5</sup>

### „Magensteine“ von Säugetieren

Im Vergleich mit den anderen knapp vierzig in der *Magensteine*-Schublade aufbewahrten Objekten (Abb. 2) hat der hier untersuchte ein mittleres Gewicht. Während sich viele der – zumeist ein bis zwei runde oder ovale Bezoare enthaltenden – Pappschachteln leicht anheben lassen, braucht es zum Herausnehmen einzelner Objekte zwei Hände. Zu diesen gehören beispielsweise der „Stein“, der laut Aufschrift „aus dem Darm eines Pferdes“ stammt, mehrere weißgraue Stücke mit mehr als zehn Zentimetern Durchmesser sowie das als Fehlbildung eines Gehörnes klassifizierte Objekt aus der Humboldt’schen Sammlung. Andere „Magensteine“ überraschen hingegen durch ihr leichtes Gewicht, das ihrem steinartigen Äußeren widerspricht. Einzelne der Stücke haben eine haarige Oberfläche, andere lassen körnige oder gerillte Strukturen erkennen, die Mehrheit ist jedoch außen glatt. Die vielfältige Gestalt des Schubladeninhalts entspricht somit dem, was der Berliner Hofapotheker Caspar Neumann Anfang des 18. Jahrhunderts unter einem Bezoar verstand, nämlich eine „Sache, welche sich in einem oder anderem Thiere entweder wie harter Stein lagen-Weise generiret oder aber auch nur wie ein Ball von allerhand zusammen gewachsen formiret habe.“<sup>6</sup>

◀ 1 | Bezoar mit Nummer 145, Museum für Naturkunde Berlin, Säugetiersammlung

- 1 Mein Dank gilt Christiane Funk und Detlef Willborn (Museum für Naturkunde Berlin) sowie Anna Rosemann (ehem. Museum für Naturkunde Berlin), dass sie ihre Zeit und ihr Wissen zu den Objekten der Säugetiersammlung geteilt haben.
- 2 Vgl. Daston/Park 2001, S. 74.
- 3 Vgl. Stark 2003/2004; Borschberg 2010; Rankin 2021; für Beispiele von Bezoar-Sammlungen Dettmann/Strehlau 2021, Bd. 2, S. 363; Pardo-Tomás 2021.
- 4 Neumann 1753, S. 644. Vgl. darüber hinaus zu Bedeutungszuschreibungen und -veränderungen in den iberischen Kolonien und der transatlantischen Welt Llamas Camacho/Ariza Calderón 2019; Podgorny 2018.
- 5 Vgl. entsprechend Rankin 2021, S. 151–153, zu den entlang von Handelswegen verbreiteten Vorstellungen zur Wirkkraft des Einhornes.
- 6 Vgl. Neumann 1753, S. 339.



2 | Schublade mit Magensteinen im Sondersammlungsschrank der Säugetiersammlung

Die „Magensteine“ sind Teil einer Sondersammlung innerhalb der Säugetierkollektion, die bei der Gründung des Zoologischen Museums der Universität 1810 zunächst mit Naturalia aus der Kunstkammer und der Königlichen Akademie der Wissenschaften bestückt wurde [■ Goldregenpfeifer], im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts – nicht zuletzt durch Expeditionen in den deutschen Kolonien in Afrika – rasch wuchs und heute mit 150.000 Objekten eine der größten Sammlungen rezenter Säugetiere weltweit ist.<sup>7</sup> Die unter der Bezeichnung „Magensteine“ subsumierten gehören zu einem kleinen Teil nicht taxonomisch bestimmter Objekte. Nicht zuletzt, weil zu den Stücken keine oder kaum schriftliche Informationen überliefert sind, wurde bislang nicht identifiziert, welchen Tierarten die Inhalte der Schublade zuzuordnen sind [■ Affenhand]. Nur vereinzelt geben beiliegende Etiketten oder bloße handschriftliche Notizen Auskunft, worum es sich bei den Objekten handeln soll [◆ Schränke, Schachteln]. Demnach befinden sich in der Schublade Steine, die in den Körpern von Giraffen, Pferden und Gämsen gefunden wurden, sowie in der Vergangenheit als Blasensteine eines Wildschweins identifizierte Exemplare, die laut der auf Etiketten oder dem Objekt selbst angefügten Informationen erst im Laufe des 19. oder gar 20. Jahrhunderts und damit nach der Gründung des Zoologischen Museums gesammelt wurden.

Andere der in der Schublade überlieferten Stücke könnten jedoch aus der frühneuzeitlichen Kunstkammer im Berliner Schloss stammen. Auf einigen der in der Säugetiersammlung überlieferten Objekten sind Nummern vermerkt, die Bezüge zur Kunstkammer zur Zeit Friedrichs III./I. und Friedrich Wilhelms I. erlauben. Unter der auf dem oben beschriebenen Exemplar notierten Nummer 145

7 Vgl. Angermann 1989. Die umfangreichen Erwerbungen im Zeitraum 1880–1920 werden aktuell im Projekt *Koloniale Provenienzen der Natur* untersucht, vgl. *Koloniale Provenienzen*.

8 Inventar 1694, S. 10, Nr. 145; bzw. Eingangsbuch 1688/1692, fol. 25r.

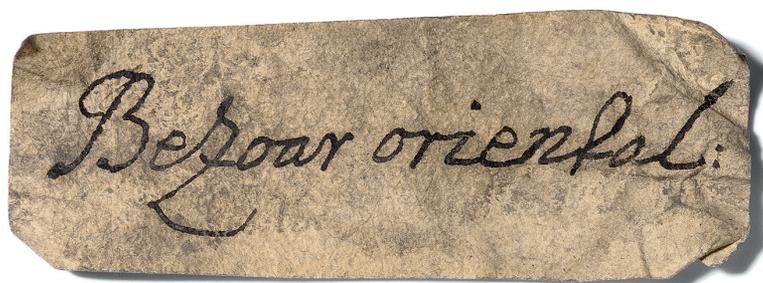
9 Inventar 1694, S. 10, Nr. 136: „Ein Oriental Bezoarstein ist rundt.“ Im Eingangsbuch 1688/1692, fol. 19v, unter der Nummer 312 jedoch als „Occidental: Pezoar Stein“ verzeichnetes Stück.

10 Verzeichnis 1735, fol. 12v f.

11 Vgl. Borschberg 2010, S. 36.

12 Vgl. Stark 2003/2004, S. 74–76.

sind im Inventar der Kunstkammer von 1694 „zwey Ovale Bezoar Steine“ verzeichnet. Das unscheinbar wirkende steinartige Konkrement könnte somit eines der aus der fürstlichen Sammlung stammenden Objekte sein, die im März 1692 mit dem Verweis, dass sie in „indianischen Kühen“ gefunden worden seien, in die Kunstkammer aufgenommen wurden.<sup>8</sup> Zur gleichen Zeit war zudem ein weiterer, runder, zunächst als okzidentalisch identifizierter, von den Kunstkammer-Verwaltern Lorenz Beger und Johann Casimir Philippi beim Verzeichnen der Naturalienbestände jedoch als „orientalisch“ eingestufteter Bezoarstein vorhanden (Abb. 3).<sup>9</sup>



3 | Separat überliefertes Etikett eines „Bezoar oriental“, Museum für Naturkunde Berlin, Bernstein-sammlung

Einen weiteren Zuwachs an Bezoaren in den darauffolgenden Jahren belegt die bis 1734 gewissermaßen als Akzessionsjournal genutzte Kopie des Inventars von 1694 [■ Affenhand]. Zu den drei bereits vorhandenen kamen zwei in Größe, Form und Farbe nicht näher beschriebene „[a]fricanische“ (Nr. 238), „vier weißlichte Africanische“ (Nr. 240) und „[v]ier große Bezoar-Steine“ (Nr. 246) hinzu sowie eine „wollichte Materie, so halb mit Stein überzogen“ (Nr. 239), die „einem halben oval-Bezoar-Stein“ glich und im Magen eines Stiers gefunden worden war.<sup>10</sup> Von diesen finden sich die Nummern 238, 240 und 246 auch auf Stücken in der Schublade mit „Magensteinen“ in der Säugetiersammlung des Museums für Naturkunde. Folglich könnte es sich bei diesen um Exemplare der im 18. Jahrhundert als aus Afrika stammend beziehungsweise als groß beschriebenen Bezoare handeln, auch wenn die „weißlichte“ inzwischen einer bräunlichen Färbung gewichen sein muss (Abb. 4–5).

4–5 | Mit Nummern gekennzeichnete Bezoare, die mit entsprechenden Stücken aus dem Verzeichnis der Naturalien von 1735 korrespondieren, Museum für Naturkunde Berlin



13 Vgl. Findlen 1994, S. 249. Auch der preußische König ließ sich Daniel Waldo zufolge von derartigen Objekten gerne „unterhalten“ bzw. „belustigen“ („likes to divert himself“) (GStA PK, I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung, Nr. D2, Fasz. 1, fol. 241).

## Kostbare Wunder

Einzelne der am Museum für Naturkunde Berlin überlieferten Exemplare schimmern leicht golden, was ihren Wert in den Augen frühneuzeitlicher Sammler und Sammlerinnen noch gesteigert hätte.<sup>11</sup> Doch das Interesse an ihnen war nicht primär visuell. Anders als die bspw. in den musealen Sammlungen in München oder Wien präsentierten Kunstkammer-Bezoare (Abb. 6) waren die Berliner Stücke Teil des Naturalienbestandes und unverziert. Sie waren nicht wie die zu festlichen Mahlzeiten getragenen Bezoarsteine in Ringen gefasst oder durch kostspielige Goldschmiedearbeiten verziert.<sup>12</sup> Auch die fürstliche Beschäftigung mit Naturalien als „unterhaltsames“ Studium ist nur einer der Gründe,<sup>13</sup> warum sie begehrte Kunstkammer-Objekte waren. Vielmehr war es die ihnen zugeschriebene Heilkraft, verstärkt durch das begrenzte Wissen über ihre Entstehung und Herkunft aus fernen Ländern, die Bezoare zu Sammlerstücken machten.<sup>14</sup> Über arabische Gelehrte und Kaufleute gelangten in Indien jahrhundertlang tradierte Zuschreibungen zu den im Inneren von Tieren entstehenden Konkrementen sowie die Objekte selbst im Mittelalter nach Europa.<sup>15</sup> Bezoare sollten demnach als Gegenmittel gegen Gift wirken und konnten durch Eintauchen vergiftete Getränke unschädlich machen. In einer Zeit, in der Giftanschläge, aber auch Krankheiten wie die Pest das Leben jederzeit beenden konnten und damit die Machtstellung ganzer Dynastien bedrohten, waren antidotisch wirksame Stoffe wie Bezoare, aber auch Einhorn, von großer Bedeutung.<sup>16</sup> Die vermehrte Verfügbarkeit entsprechender Objekte, die durch Aktivitäten der iberischen Kolonialmächte in Indien und auf dem amerikanischen Kontinent nach Europa gelangten, steigerte das Interesse an diesen weiter (Abb. 7).<sup>17</sup>

Bezoare durften deshalb in der Sammlung des ambitionierten preußischen Herrschers Friedrich III./I. nicht fehlen.<sup>18</sup> Zusätzlich zu den bereits genannten, als „oval“ oder „rund“, „groß“, „wollicht“ oder

„weißlicht“ beschriebenen Steinen war laut Verzeichnis der Naturalien von 1735 in der Kunstkammer ein „Bezoar Stein mit Gold eingefast auf arth als eine kleine Bouteille“ (Nr. 334) vorhanden, der, als naturkundlich interessantes Objekt bewertet, der Akademie der Wissenschaften zu Forschungszwecken bereitgestellt werden sollte.<sup>19</sup> Über seinen Verbleib ist ebenso wenig bekannt wie über den des „Stein[s], so in einer Galle von einer wilden Kuh gefunden“, den Friedrich zusammen mit anderen „Raritäten“ wie Muschelschalen und Korallenzweigen von dem Ostindien-Reisenden Andreas Bunemann erhielt [◆ Kanon-Transformation, Abb. 4].<sup>20</sup>

Eine weitere Gelegenheit, an Bezoare zu gelangen, bot sich dem preußi-

- 14 Vgl. Daston/Park 2001, S. 74; Stark 2003/2004, bes. S. 72. Zu den zeitgenössischen Vorstellungen über die Entstehung von Bezoaren Asúa/ French 2005, S. 41, 84. Teils wurden, wie in Gotha, auch menschliche Bezoare mitsamt Krankheitsgeschichten in Kunstkamern gesammelt, vgl. Dettmann/Strehlau 2021, Bd. 2, S. 363. Zur medialen Verfügbarmachung eines Blasensteins der Gothaer Sammlung s. die *Perspektive auf die Sammlung* in diesem Band.
- 15 Vgl. Rankin 2021, S. 150.
- 16 Vgl. Stark 2003/2004, S. 74–76; Duffin 2017, S. 219.
- 17 Vgl. Rankin 2021, 147 f.
- 18 Zu den Neuzugängen in dieser Zeit vgl. Eingangsbuch 1688/1692b.
- 19 Verzeichnis 1735, fol. 17r. Dieser Bezoar sollte 1735 an die Naturaliensammlung der Akademie abgegeben werden.
- 20 GStA PK, I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung, Nr. D2, Fasz. 4, fol. 29r.

6 | Kunsthandwerklich bearbeiteter Bezoar, Goa, 17. Jahrhundert, Kunsthistorisches Museum Wien

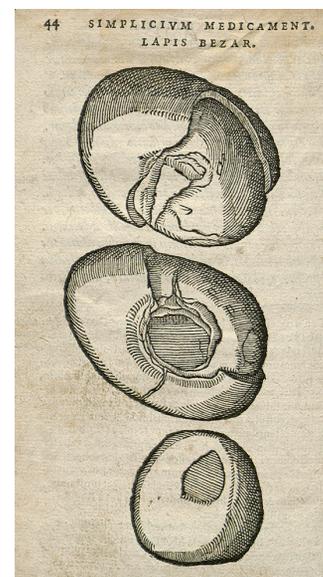


schen König 1709: Der in Indien tätige Arzt Daniel Waldo übersandte zusammen mit einer kleinen Schachtel mit Schmetterlingen, einer „bemerkenswerten“ („curious“) Muschelschale sowie anderen teils in Schmuckstücken gefassten Naturalien das Angebot, weitere Kostbarkeiten nach Berlin zu bringen – darunter mehrere Bezoare, von denen der größte von einem Elefanten stammen und drei Pfund wiegen sollte.<sup>21</sup> Waldo hatte erfahren, dass Friedrich I. Naturalien sammelte und dafür eigens eine Person beauftragt hatte, am Kap der Guten Hoffnung „some of the Wonders of God in the products of nature“ zusammenzutragen. In diesem fürstlichen Interesse sah der in Diensten der Englischen Ostindien-Kompanie (EIC) nach Indien gelangte Arzt die Chance, mit dem preußischen Herrscher ein für beide Seiten interessantes Geschäft zu machen. Waldo versprach, dem König einige der größten Raritäten nach Berlin zu bringen, wenn dieser im Vorfeld die Kosten für die Überfahrt übernehme und bei der Niederländischen Ostindien-Kompanie (VOC) die Erlaubnis zur Ausreise erwirke. Sein Angebot an Friedrich enthielt neben dem Elefantenbezoar auch einen Rhinozeros- und mehrere Schlangenbezoare sowie Edelsteine.<sup>22</sup> Für Waldo bedeuteten die Bezoare, wie für andere Reisende die mitgebrachten Ethnographica [■ Goldstufe] oder Zeichnungen [■ Ameisenbär], eine Möglichkeit, seinen Handlungsspielraum bei der Rückkehr nach Europa zu erweitern. Die Objekte erleichterten es, an Posten oder Einkünfte zu gelangen oder – wie in Waldos Fall – überhaupt nach Europa zurückzukehren.

Zwar ist der Preis für Waldos Rückreise und damit für die angebotenen Bezoare weder im Brief des Arztes noch in den Begleitschreiben der höfischen und diplomatischen Akteure beziffert, die dafür sorgten, dass das Anliegen des englischen Arztes den preußischen König erreichte. Einen Eindruck der hohen ökonomischen Wertschätzung von Bezoaren geben hingegen die vereinzelt überlieferten Informationen aus pharmazeutischen und kaufmännischen Abhandlungen. Im Preis-Courant der VOC vom Ende des 17. Jahrhunderts waren sie mit 135 bis 275 Gulden beziffert. Der Wert lediglich nussgroßer Affenbezoare wurde mit dem edler Perlen [■ Perlen] verglichen, und die besonders begehrten Stachelschweinbezoare brachten teils das Vierzigfache ihres Gewichts in Gold.<sup>23</sup> Dass die Preise und damit verbundenen Abgaben für orientalische Bezoare mindestens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hoch blieben, belegen Almanache für spanische Kaufleute.<sup>24</sup> Denjenigen, die sich den Erwerb nicht leisten konnten, wurde bereits im 16. Jahrhundert die Möglichkeit geboten, die kostbaren Stücke kurzzeitig gegen eine Gebühr zu leihen, um sich als wohlhabend und gut geschützt gegen mögliche Gefahren zu zeigen.<sup>25</sup>

## Mittel gegen alle Leiden

Die Bezoaren zugeschriebene Wirkung reichte jedoch in den Augen derer, die Heilmittel zum Verkauf oder zur eigenen Anwendung herstellten, deutlich über die antidotische hinaus. In medizinischen Publikationen verbreitete Anekdoten über Heilungen förderten das Interesse an neuartigen, von fernher importierten ‚Wunderdrogen‘ weiter<sup>26</sup> und ließen Bezoare rasch zum Allheilmittel gegen Krankheiten von „Hertz-Klopfen, [...] schwere[n] Gebrechen“ bis hin zur „Pest selbst“ werden.<sup>27</sup> Bezoare waren fester Bestandteil der Heilmittelvorräte adeliger Frauen [● Um 1600] und fanden sich als Zutaten in den gesammelten Rezepten gut geführter Haushalte, die in der alltäglichen Praxis erprobt, modifiziert und von Generation zu Generation weitergegeben wurden (Abb. 8).<sup>28</sup> In pulverisierter Form wurden Bezoare in Apotheken verkauft, zahlreichen Rezepturen beigemischt und waren – wie andere in der Kunstkammer im Berliner Schloss gesammelte Objekte – Teil der alltäglichen medizinischen Praxis.<sup>29</sup>



7 | Bezoare, Illustration aus der lateinischen Übersetzung von Nicolás Monardes: *Historia medicinal (De simplicibus medicamentis)*, 1574

- 21 GStA PK, I. HA Rep. 9 Allgemeine Verwaltung, Nr. D2, Fasz. 1, fol. 238–246. Die Korrespondenz wurde inkl. der für den preußischen König angefertigten französischen Übersetzung in den *Acta de 1603–1770 Die Kunstkammer betreffend* archiviert.
- 22 Ebd., fol. 242. Waldo ist auch unter den Zuträgern des englischen Sammlers Hans Sloane, vgl. Delbourgo 2017, S. 211.
- 23 Vgl. Borschberg 2010, S. 33–35.
- 24 Vgl. Podgorny 2017, S. 202.
- 25 Vgl. Borschberg 2010, S. 34.
- 26 Vgl. Rankin 2021, 147 f.
- 27 Dies schildert der Berliner Chemiker und Apothekenaufseher Caspar Neumann, der die Verwendung von Bezoaren als Heilmittel im 18. Jahrhundert kritisch reflektierte (Neumann 1753, S. 362, die Zitate ebd.). Vgl. zu den Bezoaren aus Amerika zugesprochenen Heilkräften Asúa/French 2005, S. 106 f.; u. Rankin 2021, bes. Kap. 5.
- 28 Vgl. Rankin 2013, S. 103; Leong 2018, S. 167.
- 29 Vgl. Borschberg 2010, S. 37; zu Rezepten, denen geringe Mengen Bezoar-Pulver beigemischt werden sollten, Neumann 1753, S. 379.
- 30 Vgl. Rankin 2021, S. 147; Pardo-Tomás 2021; zu Apothekenmöbeln Holm 2019.
- 31 Medicinal-Edict und Ordnung 1704, S. 57–146.

- 32 Vgl. Dilg 1994. Zu den theoretischen Reflexionen über die räumliche Nähe von Apotheken und (höfischen) Sammlungen und ihrer Funktion als Orte der Forschung vgl. ebd., S. 455 f.
- 33 Ebd., S. 56.
- 34 GStA, II. HA Abt. 14 Kurmark, Städte Tit. CXV Berlin, Sekt. o 1 Hof-Apotheker, Nr. 1. Vgl. Klein 2018, S. 41.
- 35 Vgl. Huwer 2006, S. 106; Pardo-Tomás 2021, S. 197.
- 36 Vgl. Borschberg 2010, S. 33–35.
- 37 Vgl. Gänger 2020, Kap. 1.
- 38 Vgl. Neumann 1753, S. 335, 342. Finanziert durch Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. bereiste Neumann in den 1710er Jahren Deutschland, Holland und England (1711–1713) sowie Frankreich und Italien (bis 1719), bevor er als Hofapotheker berufen wurde. Vgl. Schwarz 1999; Kraft 2015, S. 117–119.

8 | Historisches Aufbewahrungsgefäß, frühes 18. Jahrhundert, in der Ausstellung des Deutschen Apothekenmuseums im Heidelberger Schloss

Dementsprechend wirken auch Bücher zu medizinischen Themen und Inventare von Apothekenschränken wie *Kunstkammerverzeichnisse*.<sup>30</sup> Die der *Königl. Preussischen und Churf. Brandenburgischen Medicinal-Edict und Ordnung* von 1704 beigefügte Auflistung von Substanzen, die in den Apotheken im Herrschaftsgebiet des kurz zuvor zum König gekrönten Friedrich I. vorrätig sein mussten, enthält ebenfalls zahlreiche zeitgleich auch für Kunstkammern begehrte Materialien:

Alcis cornu / Elends-Horn [...]  
 Bezoar occidentalis / Occidentalischen bezoar [...]  
 [Bezoar] orientalis / Orientalischen bezoar [...]  
 Chrysolithi / Chrysolith [...]  
 Coralliorum rubrorum / Rohte Corallen [...]  
 Cornu Cervi [...] / Hirschhorn [...]  
 Eboris [...] / [...] Helffenbein [...]  
 Hippopotami Dentis / Wallruß-Zahn [...]  
 Lapidis Aetitate / Adler-Stein [...]  
 Perlarum matris / Perlenmutter [...]  
 Rhinoceros cornu / Nasehorn [...]  
 Serpentis exuviarum / 1. Stück / Abgestreifte Schlangenhaut [...]  
 Succini albi / Weißer Bernstein [...]  
 Succini citrini / Gelber Bernstein [...]  
 Testarum Cochlearum / Schnecken-Häuser [...]  
 Testarum Concharum / Muschelschaalen [...]<sup>31</sup>



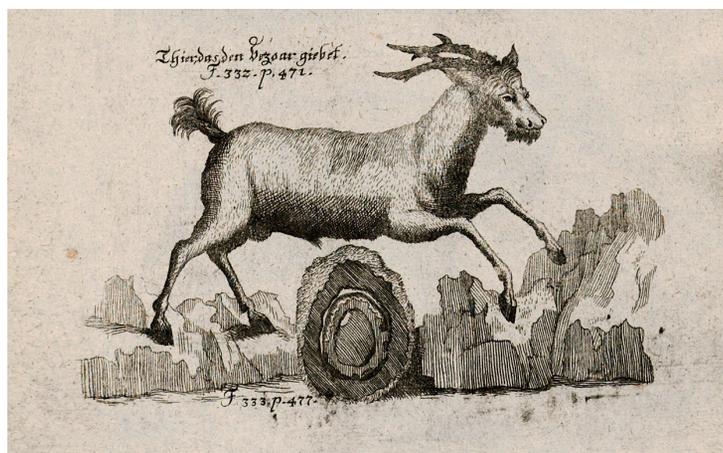
Sie gehörten als *Simplicia* (einfache Arzneimittel) und *Composita* (aus mehreren Rohstoffen zusammengesetzte Arzneien) zum Repertoire von Apothekern und ihren Kunden und Kundinnen. Nicht zuletzt aufgrund ihres Zugangs zu derartigen Materialien gehörten Apotheker zu den frühen Privatsammlern, die über Jahrhunderte prägten, welche Objekte als sammelnswert galten und verfügbar waren.<sup>32</sup>

Die der *Medicinal-Edict und Ordnung* beigefügte Auflistung (*Taxa*) diente nicht zuletzt dazu, die Preise festzulegen, die Apotheker von den Käufern und Käuferinnen verlangen durften. Dabei wurde auch berücksichtigt, dass einige der pflanzlichen und tierischen Heilmittel wie Bezoare aus „abgelegenen Landen herbey geschaffet werden“ mussten und die Summen, die Apotheker für diese Stoffe an Kaufleute zu zahlen hatten, daher stark schwankten (Abb. 9).<sup>33</sup> Während die zur Herstellung von Heilmitteln benötigten Fette sowie Hirschhorn und „Elendsklauen“ (Klauen vom Elch) in der näheren Umgebung Berlins vorhanden waren und bspw. für die Hofapotheke über die königliche

Jägerei beschafft werden konnten,<sup>34</sup> mussten Bezoare für den Bedarf am Hof ebenso wie von Apotheken in Berlin und anderen Orten im preußischen Herrschaftsgebiet auf Handelsmessen oder in westlichen Hafenstädten wie Amsterdam und London erworben werden.<sup>35</sup> Lange blieb die Erzählung präsent, dass Bezoare vornehmlich aus Persien kamen und von dort über den Levante-Handel nach Europa gelangten, obwohl die Herkunftsorte und die Handelsrouten vielfältiger waren. Neben portugiesischen Kaufleuten, die vor allem die als kostbar angesehenen Stachelschweinbezoare auf dem Seeweg aus Indien brachten, beteiligten sich u. a. Missionare aus Peru und nordeuropäische Handelsgesellschaften wie die VOC am Handel mit den Steinen.<sup>36</sup> Die hinter Erzählungen verborgenen Ursprungsorte steigerten den Wert von Bezoaren wie von anderen ‚wundersamen‘ Heilmitteln weiter, sodass die Betonung der ‚exotischen‘ Herkunft nicht zuletzt im Interesse derer lag, die solche Heilmittel verkauften.<sup>37</sup>

Selbst ein in Europa weitgereister Kenner der Pharmazie wie Caspar Neumann gab an, „von den Sachen [i. e. Bezoaren, Anm. MK] selbst noch wenig oder keine gewisse Nachricht“ zu haben, und vermochte auch nicht zu sagen, ob die in der Berliner Kunstkammer ausgestellte „Lebens-grosse Gazella“ tatsächlich eine *Gazella bezoardica* sei (Abb. 10).<sup>38</sup> Dass Bezoare jedoch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts „kaum [...] mehr vor Geld zu haben und der Preiß solcher Steine überaus hoch gestiegen“,<sup>39</sup> während sie weiterhin in den Apotheken gebräuchlich waren,<sup>40</sup> gab dem Apothekenaufseher Anlass, sich mit Bezoar-Steinen auseinanderzusetzen. Allen, die seine Vorlesung besuchten oder die posthum durch den Arzt Christoph Heinrich Kessel im Züllichauer Waisenhaus-Verlag veröffentlichte *Chimia medica dogmatico-experimentalis* lasen, vermittelte Neumann zunächst tradiertes Buchwissen über Geschichte, Namen und verschiedene Sorten von Bezoaren. Er kritisierte in der Folge jedoch die Verwendung der Stücke, die in ihren Bestandteilen noch nicht ausreichend chemisch untersucht und allzu oft nur „Betrügereyen“ und „gemachte oder gekünstelte Compositio-nes“, also Fälschungen, seien, wobei er selbst den echten ihre Heilkräfte absprach.<sup>41</sup> Reformen in der medizinischen Ausbildung, Regulierungen (verbunden mit neuen Testverfahren) sowie die Erfolge anderer Heilmittel sorgten in den folgenden Jahrzehnten dafür, dass Bezoare mehr und mehr aus dem heilkundlichen Gebrauch verschwanden<sup>42</sup> und zu reinen Kunstkammer-Objekten wurden, die als wundersame Relikte vergangener Sammelpraktiken bis heute überliefert sind.

Als die Bezoare Ende des 17. Jahrhunderts in die Berliner Kunstkammer gelangten, waren sie – wie Stoßzähne, Molluskenschalen, Korallen und Fossilien – *Semiophoren*, Zeichenträger, die die Macht der preußischen Herrscher bezeugten. Die ihnen zugeschriebene Wirkung als Gegengift, das eine gottgegebene Unbesiegbarkeit verlieh, sicherte ihnen einen Platz in der höfischen Sammlung. Zugleich blieben derartige Objekte – auch wenn ihre heilende Wirkung von Medizinern und Chemikern als „theure Absurdität“<sup>43</sup> infrage gestellt wurde – in der medizinischen Praxis in Gebrauch. Bezoare waren in Preußen wie anderswo bis ins 18. Jahrhundert nicht einfach seltene Sammlerstücke mit als exotisch wahrgenommener Herkunft und sagenhafter Wirkung. Sie waren verbreitete Heilmittel, die von Herrschern und Untertanen gleichermaßen begehrt und geschätzt wurden.



9 | Tier, das den Bezoar giebet, Illustration aus: Pierre Pomet, Neueröffnetes Materialien- und Naturalien-Magazin, 1727. Die Originalausgabe der *Histoire générale des drogues* erschien 1694



10 | Bezoarziege, Illustration aus: Ulisse Aldrovandi: *Quadrupedum omnium bisulcorum historia*, 1621. Auf diese Abhandlung verweist Caspar Neumann in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Bezoarsteinen.

39 Neumann 1753, S. 346.  
 40 Vgl. ebd., S. 340 f.  
 41 Ebd., S. 347–353; zu den Jahrhunderte andauernden Diskussionen über Fälschungen von Bezoaren vgl. auch Asúa/French 2005, S. 108.  
 42 Vgl. Klein 2018; Gänger 2020; Rankin 2021.  
 43 Neumann 1753, S. 644.